

Das Wohnhaus in der St. Alban-Vorstadt 62

Baugeschichtliche Befunde am aufgehenden Mauerwerk und am Dachstuhl

Matthias Merki

Anlässlich einer Renovation mit teilweise Umbau im Innern konnte die Denkmalpflege im Sommer 1993 das aufgehende Mauerwerk, soweit es freigelegt wurde, sowie den Dachstuhl des Gebäudes an der St. Alban-Vorstadt 62 untersuchen¹. Die Ergebnisse werden im folgenden in den wesentlichsten Teilen wiedergegeben. Voraus gehen ein Hausbescrieb und ein Überblick zur Baugeschichte des Hauses aufgrund der historischen Quellen.

Hausbescrieb

Das dreigeschossige Gebäude hat eine rund 7 m breite Strassenfassade. Die Tiefe im 1. und 2. Obergeschoss beträgt 10 m. Wegen des durch den Verlauf der Malzgasse sich zum Hof hin verjüngenden Grundrisses ist die Rückfassade nur knapp 6 m breit. Der ca. 5 m tiefe Hof ist im Erdgeschoss überbaut, die alte Hoffassade im Erdgeschoss wurde bei der Überbauung weitgehend abgetragen.

Strassenseite (Abb. 1)

Die strassenseitige Fassade ist im Erdgeschoss über die ganze Breite mit einer hölzernen Devanture aus dem Jahre 1889 ausgestattet. Links, bei der östlichen Brandmauer, führt ein doppelflügler Zugang zum Laden und den dahinterliegenden (ehemaligen Werkstatt-)Räumen. Rechts, neben der westlichen Brandmauer, liegt die Haustüre. Zwischen den beiden Eingängen befindet sich ein dreiteiliges, elegant verprossstes Schaufenster, das von Pilasterchen gerahmt ist und auf einem kniehohen gemauerten Sockelstreifen sitzt. Dieselbe Höhe haben die Sockel der Pilaster, welche die Begrenzungen zu den Nachbarhäusern bilden. Die Devanture schliesst nach oben mit Architrav, Zahnschnitt und Kranzgesims ab.

Die strassenseitigen Fensteröffnungen im 1. Obergeschoss sind barock und widerspiegeln die (ehemalige) asymmetrische Raunteilung. Die Fensterlichter des 2. Obergeschosses haben gotisches Aussehen: gekahlte Stürze und gekahlte Gewände mit Anläufen. Allerdings fehlen die bei gotischen Fenstern dieser Breite zu erwartenden Mittelpfosten. Die Verteilung der Fenster zeigt ebenfalls die asymmetrische, heute noch vorhandene Raunteilung an. Die Schlagläden und Fensterrahmen sowie die Fensterflügel und deren Beschläge der Obergeschossfenster sind barock. Das Dachgeschoss hat zur Strasse hin eine massige moderne Schleppdachmansarde mit einem einfachen und einem doppelten Fenster, welche die frühere Raunteilung zeigen.



Abb. 1. St. Alban-Vorstadt 62, D 1992/31. Strassenfassade des Gebäudes. – Foto: BaDpfl.

Inneres (Zustand vor dem Umbau)

Vom Hauseingang geht ein Korridor zur Treppe, welche entlang der Westbrandmauer ins 1. Obergeschoss führt. Die Kellertreppe liegt in derselben Achse darunter und wird durch den Korridor erreicht, welcher im hinteren Teil wegen der Treppe ins 1. Obergeschoss etwas nach Osten versetzt ist. Das 2. Obergeschoss und das Dachgeschoss sind durch einen barocken Wendel erschlossen. Dieser liegt in der Südwestecke, zwischen der Hoffassade und der Westbrandmauer. Im 1. Obergeschoss erreicht man von der Vorhalle im Südwestteil die hofseitige Küche im östlichen Hausteil sowie den östlichen strassenseitigen Wohnraum (Stube), dessen Zugang zur barocken Ausstattung gehört (Abb. 2b). Die Decke ist vertäfert, die Bretterstösse der zwei mal vier Felder mit hoch profilierten Leisten sind verblendet. Eine Türe führt von hier in

das westliche strassenseitige Zimmer, das etwa halb so breit wie der Wohnraum ist (vgl. Fensterteilung der Strassenfassade); die Gipsdecke ist mit einem klassischen Rahmenprofil verziert.

Im 2. Obergeschoss haben Halle und rückwärtiges Zimmer (Bad) denselben Grundriss wie die entsprechenden Räume im 1. Obergeschoss. Von den beiden strassenseitigen Zimmern ist das östliche deutlich breiter als das westliche. Wie im 1. Obergeschoss ist der östliche Raum mit einer achteiligen Täferdecke gleicher Machart ausgestattet, das westliche Zimmer mit einer Gipsdecke mit barockem Profilrahmen. Die Türen beider Räume sind barock. Der Zugang zum östlichen Zimmer hat einen Rahmen mit Architrav und Kranzgesims (Abb. 2,a). Die Treppenballustrade ist ebenfalls barock.

Das Dachgeschoss enthält vier verschieden grosse Kammern, die sich in einem etwas umständlichen Grundriss zueinanderfügen. Auf den Kehlboden führt eine nach dem Antritt um 90 Grad nach rechts gewen-

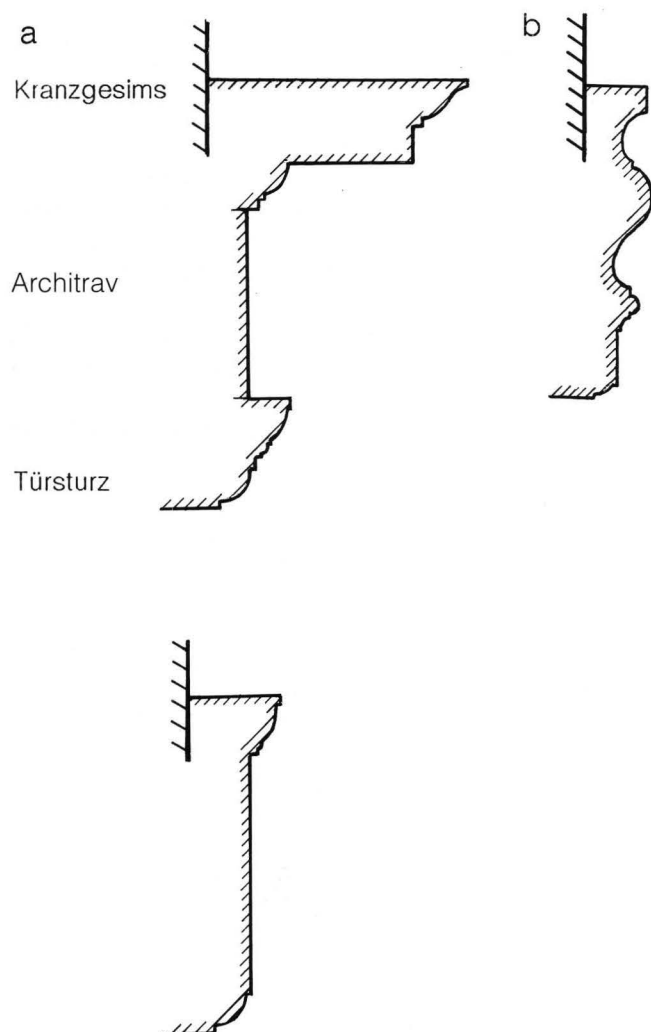


Abb. 2. St. Alban-Vorstadt 62, D 1992/31. – Zeichnung: M. Merki. – Massstab 1:4.

a. Türe zum strassenseitigen Wohnzimmer im 2. Obergeschoss: Türverdachung (oben) und Verblendung (unten); b. Türe zum strassenseitigen Wohnzimmer im 1. Obergeschoss: Verblendung des Türrahmens.

deltete Treppe entlang der Westbrandmauer. Sie schliesst unmittelbar an den heraufführenden barocken Wendel an. – Der liegende Dachstuhl besteht aus zwei Binderachsen.

Rückseite (Abb. 5)

Das Flachdach der Hofüberbauung im Erdgeschoss dient als Terrasse des 1. Obergeschosses und ist durch eine eingebrochene Türe in der Hoffassade erschlossen. (Die Türe führte schon vorher auf einen Balkon, der Ende des letzten Jahrhunderts angebracht worden war).

Die Fenster und die Türe der Hoffassade sind bezüglich Anordnung und Stil verschiedenen Epochen zuzuordnen. Alle vier Fenster haben Sandsteinrahmen; die Fensterflügel sind barock.

Im 1. Stock befindet sich links, d.h. westlich an die Türe anschliessend, ein schmales gotisches Fenster, rechts der Türe ein grosses barockes Fenster. Das östliche Fenster im 2. Obergeschoss ist niedriger, aber – bis auf die feinere Bank – stilistisch gleich einzuordnen; es ist gegenüber dem unteren Fenster etwas zur Ostbrandmauer hin verschoben. Ziemlich genau in der Mittelachse des 2. Obergeschosses befindet sich ein zweiteiliges gotisches Fenster, westlich davon gibt es keine weitere Maueröffnung.

Das Dachgeschoss erhält durch eine Schleppegaupe neben der Ostbrandmauer Licht, die Südwestecke (Treppe) durch ein kleines Dachfenster. Der Kehlboden schliesslich hat eine kleinere Schleppegaupe, die von der Mittelachse des Daches leicht nach Osten verschoben ist.

Die Hausgeschichte aufgrund von Schriftquellen

Über die früheste Zeit ist im **Historischen Grundbuch** wenig zu erfahren. Die älteste Urkunde datiert um 1400. Der Eintrag entstammt einem Anniversar und besagt, dass das errichtete Haus (fabricata est domus) vor dem Friedentor steht (ante portam Friedentor). In den nachfolgenden Urkunden – von 1442 bis 1486 – wird jeweils von einem Haus *zer Trotten* berichtet, z. T. mit Hofstatt und Scheune. Für die Zeit zwischen 1486 und 1706 fehlen Quellenangaben völlig; hingegen ist das Haus auf dem Vogelschauplan von Matthäus Merian d. Ä. von 1615 als dreigeschossiger Bau abgebildet.

Von 1705 an wird von einer Behausung mit Höflein gesprochen. Ab 1801 wird erstmals eine Werkstatt erwähnt, 1807 eine „... Behausung in Mauern samt Bauchhaus (Waschhaus) in Riegel ...“. 1830 heisst es „... Behausung in Mauern mit drei Stockwerken, Schopf: halb Mauern halb Holz ...“. 1856 werden Einrichtungen von Kammern und sonstige Reparaturen erwähnt.

Auf dem Falknerplan von 1866² ist ersichtlich, dass dem Hinterhaus über die ganze Breite der Hoffassade ein Anbau vorgestellt war, welcher gut die halbe Hoftiefe einnahm. An der Hoffassade des Vorderhau-

ses ist bei der Ostbrandmauer ein angebauter Abtritt – möglicherweise auch ein laubenartiger Anbau – eingezeichnet (vgl. Beitrag Helmig, „Römische Gräber in der St. Alban-Vorstadt“, S. 25 ff. und Abb. 2, L im vorliegenden Jahresbericht).

Für die folgende Zeit geben **Baubegehren**³ Auskunft über den Zustand des Gebäudes und daran vorgenommene Veränderungen.

1889 wurde die Strassenfassade im Erdgeschoss auf der ganzen Breite ausgebrochen und das aufgehende Mauerwerk durch drei eng gestellte parallele Doppel-T-Träger abgefangen. Dabei mussten die beiden Brandmaueranschlüsse neu aufgemauert werden. In der Mitte der Fassade wurden zwei Gusseisensäulen hintereinander gestellt, welche zusammen mit dem Fassadenunterzug einen quer durch das Haus verlegten Mittelunterzug (Doppel-T-Träger) abstützen. Diesen Mittelunterzug verankerte man in der Rückfassade und unterstützte ihn in der Mitte zusätzlich durch eine gusseiserne Säule. Da auch die Rückfassade im Erdgeschoss bei der Erweiterung weitgehend aufgebrochen wurde, erhielt diese ebenfalls Stahlträger zur Unterfangung. Die Wendeltreppe vom Erdgeschoss ins 1. Obergeschoss wurde durch einen geraden Treppenlauf entlang der Westbrandmauer ersetzt.

Im 1. Obergeschoss wurde an der Hoffassade ein Balkon angebracht, über den man zum Abtritt gelangte, der neben der Ostbrandmauer errichtet wurde, unmittelbar über dem Abtritt des Erdgeschosses. Ein alter Kellerabgang verlief entlang der Ostbrandmauer; 1889 wurde er querverlegt. Unklar bleibt, wann die Erschliessung erstellt wurde, die bis zum Umbau von 1993 bestand: eine Richtung Strasse hinunterführende Treppe in der Mitte der Westbrandmauer mit rechtwinklig anschliessendem Korridor zum Keller im Ostteil des Hauses. Ein Grundrissplan von 1900 zeigt jedenfalls die Treppe von 1889 nicht mehr.

1901 wurde der Hof mit Ausnahme eines schmalen Lichthofes entlang der Ostbrandmauer überdacht. Zur Errichtung des Flachdaches wurde ein Stahlunterzug mit Mittelstütze zwischen die Brandmauern gespannt, als Traggestell für die quer verlaufenden Holzbalken. In die Decke wurden drei „... fertillierbare ...“ Oblichter eingesetzt, die Wand zum Lichthof erhielt verglaste Türen. Der Brunnen in der Südostecke wurde um 90 Grad gedreht.

1920 wurde das Dachgeschoss ausgebaut. In die bestehende Dachfläche auf der Strassenseite wurde die grosse Schleppgaube eingesetzt, auf der Rückseite ein Fenster vergrössert. Im Innern entstanden neu drei Mansarden und ein Estrich.

1993 wurde das Haus einer gründlichen, jedoch weitgehend sanften Renovation unterzogen. Frisch- und Abwasserleitungen sind im Wohnbereich hinter Blendwänden versteckt worden.

Die Hofüberbauung wurde unterkellert, die Kellerräume neu mit einer Betonwendeltreppe auf der Achse des barocken Wendels der Obergeschosse erschlossen, der alte Keller unterteilt. Im Bereich der abgebro-

chenen Kellertreppe an der Westbrandmauer entstand zusätzlicher Kellerraum.

Eine wesentliche Veränderung im Erdgeschoss war die Wiedererrichtung einer Wendeltreppe (aus Beton) ins 1. Obergeschoss an der Stelle des 1889 ausgeschiedenen barocken Wendels. Das Haus ist heute vom Keller bis zum Dachgeschoss über eine zusammenhängende Wendeltreppe über vier Etagen erschlossen. Die Trennwand zwischen Hofüberbauung und Lichtschacht wurde abgebrochen, der Raum erhält durch eine leicht geneigte Oblichtverglasung im Bereich des ehemaligen Schachtes entlang der Ostbrandmauer Licht.

Im 1. Obergeschoss wurde die Trennwand zwischen den zwei strassenseitigen Räumen entfernt, Holzdecke und Wandvertäferungen sind restauriert worden. In der Halle wurde an der Westbrandmauer zwischen Wendeltreppe und strassenseitigem Raum ein WC mit von aussen zugänglicher Kleiderbucht eingebaut. Die Einbauschränke links und rechts der Küchentüre blieben erhalten. Die Küche wurde nach heutigem Standard modernisiert. Aus dem WC in der Nordostecke des Hofes wurde ein Abstellraum.

Im 2. Obergeschoss blieb die Raumteilung bestehen. Vertäferung und Holzdecke (Nordost-Zimmer) wurden restauriert, das Bad erhielt eine neue Ausstattung. In der Nordostecke der Halle wurde in die Trennwand zum Bad eine Koje mit Türe für Waschmaschine und Tumbler eingebrochen, an der Westbrandmauer zwischen Treppe und Nordwest-Zimmer ein schrankartiger Wäscheraum eingebaut.

Im Dachgeschoss wurden praktisch alle Binnenwände der vier Kammern entfernt. Es entstand zur Strasse hin ein einziger grosser Raum, zum Hof ein geräumiges Zimmer mit Dusche/WC. Im Dachstuhl wurde viel Holz ausgewechselt.

Baugeschichtliche Untersuchung

Wir untersuchten lediglich die vom Renovationsprojekt tangierten Bereiche: praktisch vollständig freigelegt wurde die Hoffassade, weitgehend freigelegt die Ostbrandmauer der hofseitigen Räume im 1. und 2. Obergeschoss. Auch die an die Ostbrandmauer anschliessende Innenseite der Hoffassade in den beiden Obergeschossen konnte untersucht werden.

Ostbrandmauer (Abb. 3,a: Phasen I–III/Grundriss; Abb. 4)

Die Ostbrandmauer enthält ein sehr altes Mauerfragment (I), das teilweise bis ins 1. Obergeschoss hinauf erhalten ist. Da die westliche Brandmauer nicht freigelegt wurde, bleibt offen, ob diese auf die gleiche Zeit zurückgeht und die Liegenschaft schon früh die heutige Parzellenbreite einnahm.

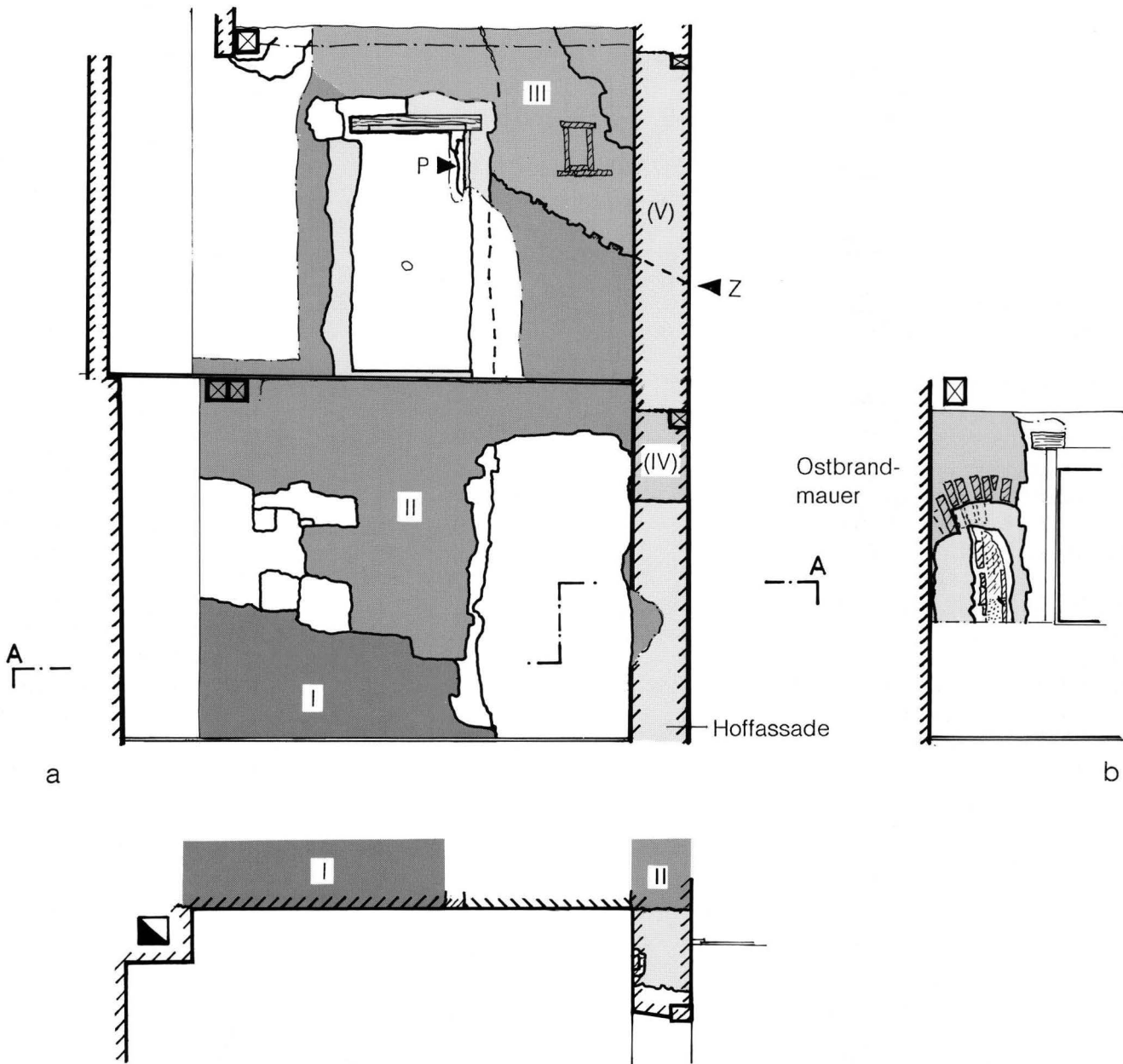
Das Mauerfragment (I) besteht hauptsächlich aus Bruchsteinen, dazwischen sind Flusswackeln eingestreut. Der Mörtel ist sehr grobkiesig und von dunkel-

brauner Farbe; er wurde in Rasapietratechnik auf der Mauerfläche abgestrichen.

Die auf dem ältesten Mauerfragment (I) sitzende Mauer (II) reicht bis ins 2. Obergeschoss hinauf und schliesst mit einer deutlichen Dachschräge ab. Mauer (II) besteht aus Bruch- und wenigen Bollensteinen. Der Mörtel ist hellgrau und wirkt etwas teigig; er ist von weissen Kalkstücken durchsetzt und mit mittelgrobem Kies gemagert. Wie bei Mauer (I) ist auch dieser Mörtel in

Rasapietratechnik verarbeitet. An einer Stelle ist eine Überputzung mit demselben Mörtel erhalten.

In die Südostecke der Küche wurde nachträglich eine Öffnung von der Grösse einer Türe geschlagen, deren Sturzholz bei der nachmaligen Zumauerung wieder entfernt worden ist. Die Nordostecke neben dem Kaminzug ist auf halber Höhe verschiedentlich gestört, vermutlich wegen eines ursprünglich hier vorhandenen Ofens.



A-A

Abb. 3. St. Alban-Vorstadt 62, D 1992/32. Küche im 1. und 2. Obergeschoss. – Zeichnung: M. Merki. – Massstab 1:50.

a Ansicht der Ostbrandmauer bzw. Schnitt A-A: I ältestes Mauerfragment; II zweitältester Mauerteil bis zur Dachschräge, I und II sind älter als der älteste Teil der Hoffassade (IV); III Aufstockung; IV ältere Bauphase der Hoffassade, 1563; V jüngere Bauphase der Hoffassade, 1577. b Mauer zum Hof im 1. Obergeschoss (Innenseite): Stichbogenfragment eines originalen Eingangs (Laube); in der Zumauerung der eingebrochene Kanal aus Baukeramik, dessen Bedeutung vage bleibt.

Die Dachschräge, mit welcher Mauer (II) im 2. Obergeschoss abschloss, endete in der hofseitigen Ecke ca. 1 m über dem Boden. Ein vom Nachbarhaus her vermauerter Dachziegel (Z) in der Hoffassade liegt genau in der Verlängerung der Schräge. Zudem sind Holzreste und Abdrücke einiger Dachlatten in der Schräge erhalten (Abb. 4). Der vermauerte Ziegel und die eingemauerten Dachlattenköpfe belegen, dass, während die angrenzende Liegenschaft aufgestockt wurde, Haus Nr. 62 weiterhin nur über zwei Vollgeschosse verfügte. Die Aufhöhung (III) besteht aus Bruchsteinen, Kieseln und Baukeramik; der Mörtel ist ähnlich wie derjenige von Mauer (II). Nahe der Hoffassade befindet sich ein originales, wiedervermauertes Fensterchen, dessen Bank, Sturz und Leibungen aus Ziegeln bestehen.

Nachdem Haus Nr. 62 ebenfalls aufgestockt worden war, wurde in der Mitte der Ostbrandmauer – zwischen Kaminzug in der Nordostecke und Hoffassade – eine Türöffnung eingebrochen, von der das gefaste Sturzholz erhalten ist. Die Gewände bestehen weitgehend aus Backsteinen. In einer tieferen Schicht, die bereits dem Nachbarhaus zuzurechnen ist, konnte der Positivabdruck eines hölzernen Pfostens (P) freigelegt werden. Dieser Türpfosten ist offenbar – von der Nachbarseite her – erst entfernt worden, nachdem die Öffnung in Haus Nr. 62 bereits wieder zugemauert war: die Ausmörtelung der Fehlstelle ergab dann den Positivabdruck.

Hoffassade (Abb. 3,b; Abb. 5: Phasen IV/V)

Die Hoffassade ist jünger als die Ostbrandmauer, wie im 1. Obergeschoss in der Südostecke der Küche ersichtlich wurde: Der älteste Mauerteil der Hoffassade (IV) trifft hier auf die verputzte Ostbrandmauer (Mauer II). Auch im 2. Obergeschoss war der sekundäre Anschluss der Fassade an die Ostbrandmauer nachweisbar (vgl. unten).

Die Hoffassade zeigt **zwei wichtige Hauptbauphasen**: die erste umfasst das 1. Obergeschoss (Mauer IV), die zweite die Aufstockung im 2. Obergeschoss (Mauer V). Das originale Fenster 1 in Mauer (IV) ist gotisch wie auch Fenster 5 der Aufstockung (V). Der Ladenfalz von Fenster 1 ist original. Die dendrochronologisch ermittelten Fälldaten der originalen Deckenbalken des 1. Obergeschosses sind 1558, 1560 und 1561. Als der Bau noch zweigeschossig war, müssen diese Balken als Bundbalken gedient haben: sie durchstossen die Fassade, liegen auf einem aussen sichtbaren Schwellbalken auf und sind mit diesem verkämmt. Diese Konstruktionsweise ist kennzeichnend für die Basis der Dachkonstruktion – Mauer-schwelle und verkämmt Bundbalken, bildet also üblicherweise den Abschluss des obersten Vollgeschosses. Die Balkenköpfe weisen zudem Beil- und Sägespuren auf, die einen nachträglichen Eingriff – Kürzen der ursprünglich vorstehenden Balken – anzeigen. Zudem ist beim zweiten Bundbalken von Ost noch ein angeschnittenes schräges Zapfenloch einer Stuhlsäule zu erkennen.

Die Deckenbalken des 2. Obergeschosses wurden 1575/76 gefällt. Gemäss diesen Daten muss die Aufstockung bereits ca. 17 Jahre nach Errichtung des 1. Obergeschosses erfolgt sein. Es ist wahrscheinlich, dass dabei auch Teile des bis dahin bestehenden Dachstuhls wiederverwendet worden sind: Der Spannriegel des östlichen Binders des Dachstuhls mit der Jahrzahl 1563 (Abb. 6) gehörte zweifellos zur ehemaligen Bundbalkenlage des zweigeschossigen Baus und wurde bei der Aufstockung wieder eingesetzt (siehe unten). Die zweigeschossige Hoffassade ist aufgrund des wiederverwendeten Spannriegels mit der Jahrzahl 1563 in diese Zeit datierbar.

Das 2. Obergeschoss wurde gemäss Dendrodaten etwa ab 1577 errichtet. Dies sowie Beobachtungen an den Fensteröffnungen *beider* Fassaden des 2. Obergeschosses lassen vermuten, dass es sich zumindest

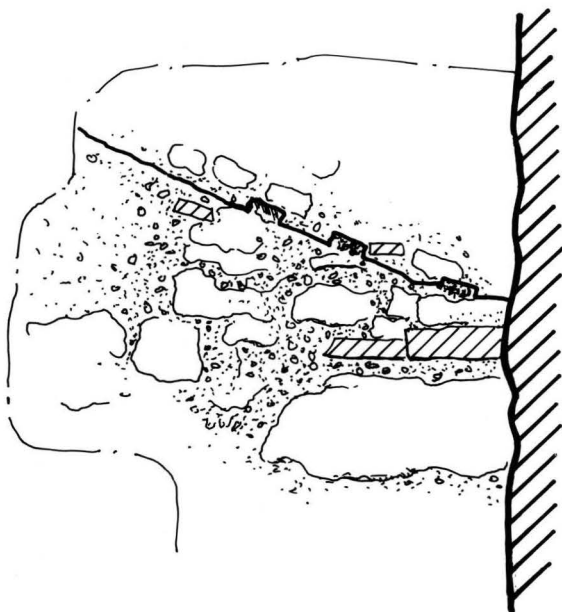
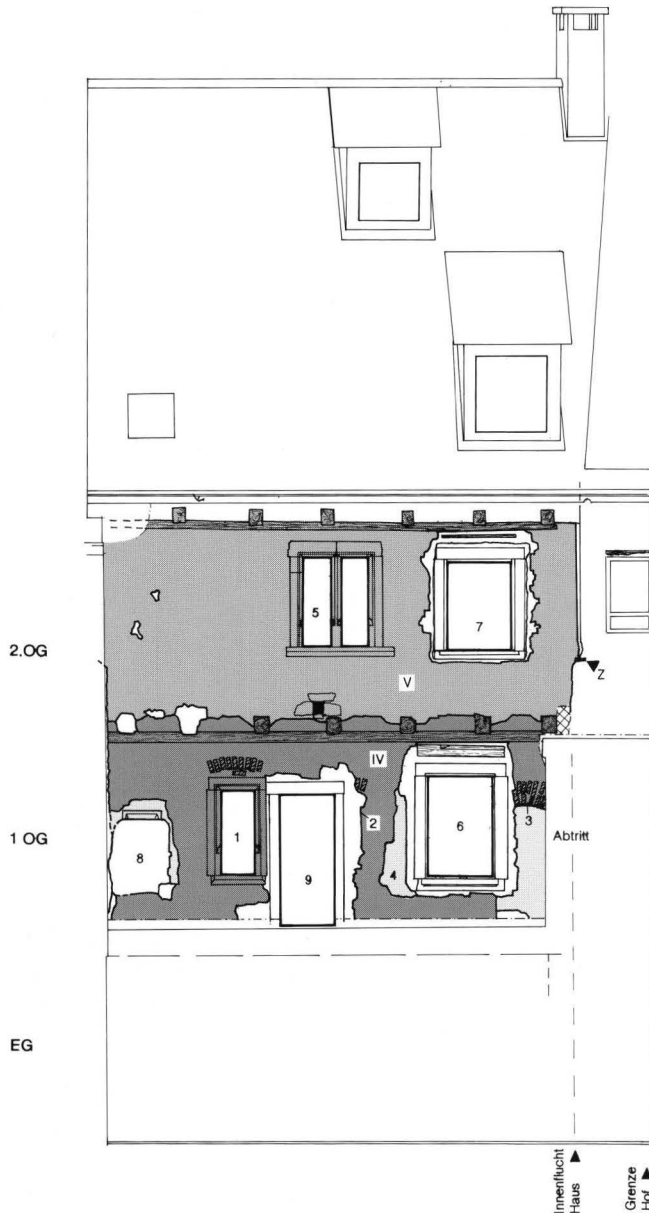


Abb. 4. St. Alban-Vorstadt 62, D 1992/31. Ostbrandmauer und Hoffassadenmauer (Schnitt): Situation der alten Dachlinie im 2. Obergeschoss. In den Negativeindrücken der Aufmauerung waren z.T. noch Holzreste der eingemauerten Dachlatten erhalten; ein auf der Aussenseite der Hoffassade vermauerter Dachziegel (Z) liegt in der Verlängerung der Dachschräge. – Zeichnung: M. Merki. – Massstab 1:10.

beim gotischen Doppelfenster 5 mit grosser Wahrscheinlichkeit um wiederverwendete Werkstücke handelt. Die Fensterpfosten des östlichen Fensters der Strassenfassade im 2. Obergeschoss sind zusammengesetzt; die Höhe der unteren Werkstücke entspricht etwa derjenigen des niedrigeren westlichen Fensters. Das Fehlen der Mittelpfosten der beiden Fenster wurde schon erwähnt.

Im 2. Obergeschoss endet die Dachlinie von Mauer (II) ca. 1 m über dem Boden. Setzt man diese Dachlinie bis zur Fassadenflucht fort, kommt man genau zum eingemauerten Ziegel Z (Abb. 3a); verlängert man sie bis zum Schnittpunkt mit dem Bundbalkenhorizont, so ergibt sich ein grosszügig vorkragendes hofseitiges Dach. Denkbar wäre allenfalls auch ein nur wenig vorstehender kleiner Kniestock (in Fachwerk).



Legende:

- 1 einzige erhaltene originale Öffnung im 1. Obergeschoss: einflügliges gotisches Fenster unmittelbar westlich der Türöffnung (9); Rahmen aus Sandstein, gekehlt, mit Ladenfalz versehen; über dem Sturz flacher einreihiger Stichbogen aus Backsteinen als Entlastungsbogen, Backsteine etwas unregelmässig und z.T. mit breiten Fügen dazwischen
- 2 Reste eines kleineren originalen Fensters in der Mittelachse der Fassade, im Bereich des heutigen östlichen Pfostens der Türöffnung (9); vom doppelreihigen Entlastungsbogen sind die beiden östlichsten oberen Backsteine erhalten, von der unteren Reihe nur der Abdruck; 60 cm hoher Negativabdruck des östlichen Fensterpfostens; Sturzhöhe dieses Fensters wesentlich niedriger als bei Fenster (1); Fenster (2) verschwand spätestens beim Einbruch der Türöffnung (9)
- 3 originaler doppelter Backstein-Entlastungsbogen bei der Ost-Brandmauer, gut zur Hälfte erhalten; Scheitelhöhe ca. 1,6 m über heutigem Gehniveau (vgl. Fenster (2)); auf Hofseite z.T. in Läufer-Bindermanier gefügt (Befund auf Innenseite – Küche – wegen Störung nicht eindeutig); senkrechte Bauphasengrenze unterhalb von Fenster (6), das den Bogen stört, unterstützt Annahme, dass Entlastungsbogen (3) zu einem ehemaligen Zugang gehörte (ergänzt man den Bogen, so liegt sein westlicher Anfang auf der Achse der senkrechten Bauphasengrenze); da im 1. Obergeschoss, vermutlich Erschliessung zu laubenartiger Einrichtung. Zumauerung der ehemaligen Öffnung unter Entlastungsbogen (3) auf Innenseite gestört durch 15 cm breiten Kanal: dieser führt aufsteigend anscheinend nach aussen, ohne heute auf der Hofseite sichtbar zu sein (vgl. Abb. 3b); Kanal mit Tonplatten, z.T. auch mit Backsteinen ausgekleidet, Funktion unbekannt; Rauchspuren keine vorhanden
- 4 westlicher Einbaurest eines sekundären Fensters mit Pfostenabdruck; das Fenster hatte wahrscheinlich einen Holzrahmen (vgl. Entlastungsholz bei Fenster (6))
- 5 original eigebautes gotisches Doppelfenster in der Aufstokkung; Mittelpfosten, Stock und Bank aus Sandstein; Unregelmässigkeiten und v.a. Datierung der Aufstokkung deuten auf Wiederverwendung der Werkstücke des Fensters hin
- 6 barockes Fenster im 1. Obergeschoss, mit massigem barockem Sandsteinrahmen, mit Ladenfalz und kantig abgesetzter Bank (18. Jh.); östlicher Pfosten und dessen Einbaustruktur stören westlichen oberen Teil des originalen Zugangs (3) bzw. dessen Zumauerung (vgl. Entlastungsbogen 3); laut Restaurator in Wiederverwendung hier installiert; Einbaustruktur bis Kopfschwelle des 1. Obergeschosses; anstelle eines Entlastungsbogens massiver Eichenbalken mit Fasse und Anlauf; dieser Balken war möglicherweise ein Pfosten des vormaligen Fensters (4)
- 7 barockes Fenster im 2. Obergeschoss, wie Barockfenster (6) laut Restaurator wiederverwendet und zur selben Bauphase gehörend
- 8 eingebrochenes, später wieder zugemauertes Fenster; wiederverwendeter gotischer Sandsteinsturz (dieser wurde so eingemauert, dass seine gekehlte Unterseite in der Fassadenflucht liegt); möglicherweise erfolgte Zumauerung beim Einbau der barocken Wendeltreppe
- 9 Türöffnung; wurde möglicherweise eingebaut, nachdem originale Türöffnung (3) zugemauert worden war; Sturz und Pfosten aus Holz

Abb. 5. St. Alban-Vorstadt 62, D 1992/31. Hoffassade im 1. und 2. Obergeschoss. In der Krone der Mauer im 1. Obergeschoss (Hauptbauphase IV) sitzt ein Schwellbalken mit verkämmten Bundbalken. Bei der Aufstokkung des 2. Obergeschosses (Hauptbauphase V) wurden diese Hölzer belassen. Die Köpfe der Bundbalken wurden auf die Mauerflucht zurückgestutzt. Beim 2. Balkenkopf von rechts ist noch der Rest eines Zapfloches des östlichen Binders zu erkennen. Die beiden westlichen Bundbalken mussten beim Einbau der Wendeltreppe entfernt werden. – Zeichnung: M. Merki. – Massstab 1:50.

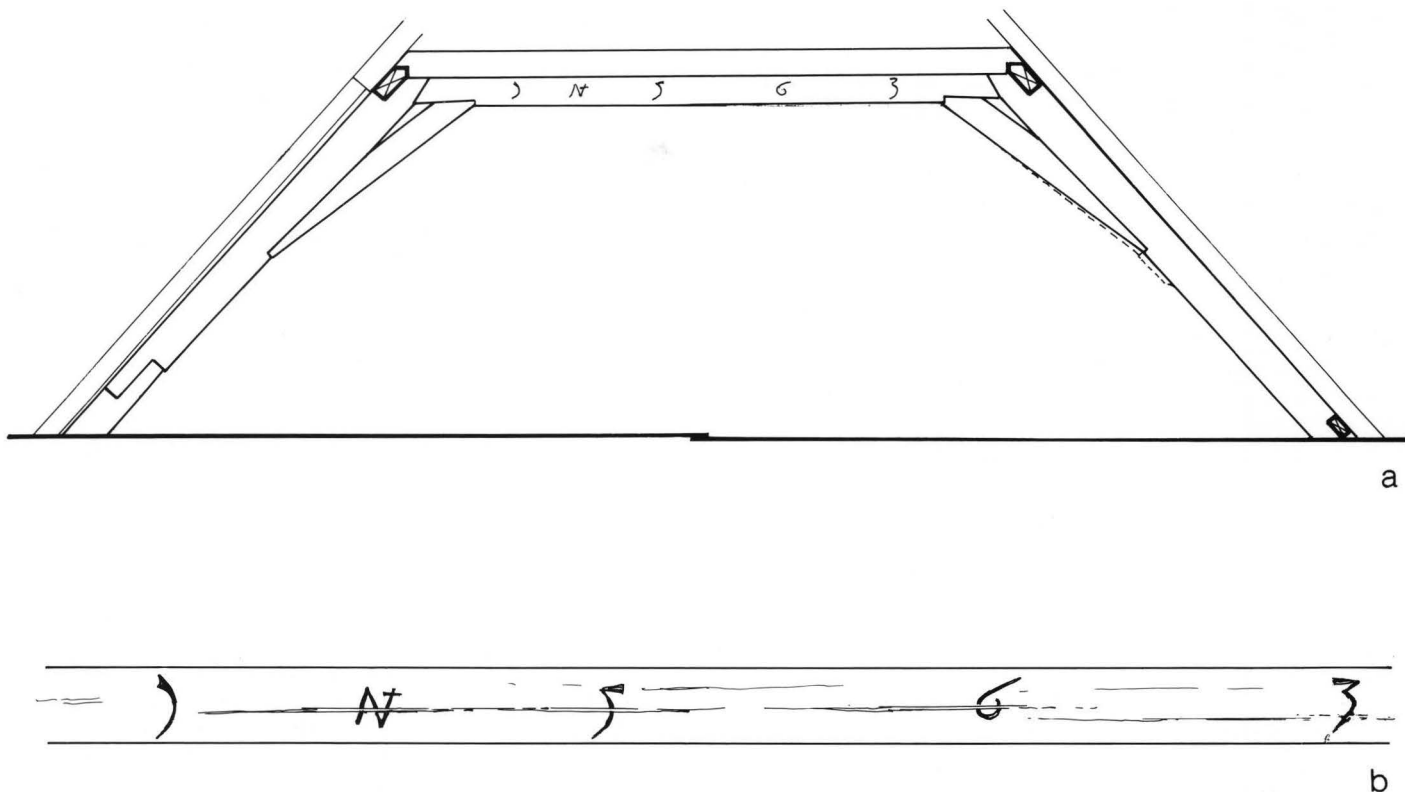


Abb. 6. St. Alban-Vorstadt 62, D 1992/31. Dachgeschoss. – Zeichnung: M. Merki. – Massstab 1:50 (a) bzw. 1:20 (b).

a. Die Stuhlsäule links ist im Fussbereich repariert. Ebenso ist der linke Sparren unterhalb der Mittelpfette ausgetauscht. Die rechte Stuhlsäule weist Abrasionsspuren auf und verbreiterte sich ursprünglich nach oben mittels einer Kehle. Bei der linken Säule fehlten entsprechende Spuren. b. Der Spannriegel mit der Jahrzahl 1563 und Zimmermannszeichen.

Es wurde schon erwähnt, dass die östliche Nachbarliegenschaft mindestens einmal aufgestockt wurde, während Haus Nr. 62 noch zweigeschossig blieb. Dieser Befund ist hofseitig leicht nachzuweisen an der Mauerspalte zwischen den Hoffassaden der beiden benachbarten Liegenschaften im Abschnitt oberhalb der Dachschräge von Mauer (II) bzw. des eingemauerten Ziegels (Z) und der heutigen Mauerkrone: hier war auf der Brandmauer (III) eine intakte Putzschicht erhalten. Damit ist erneut nachgewiesen, dass die Fassadenmauer (V) jünger ist als die Brandmauern Phase (II) und (III).

Die Mauerschwelle des 2. Obergeschosses ist schwächer dimensioniert als die des 1. Obergeschosses. Die ebenfalls verkämmten Bundbalken liegen praktisch auf denselben Achsen wie die etwas mächtigeren ehemaligen Bundbalken des 1. Obergeschosses. Sie sind original in Mauer (V) eingebunden. Das Holz wurde 1575 gefällt, d.h., dass die Aufstockung kurz nach dem Fälldatum erfolgte.

Die Dachkonstruktion setzt sich aus zwei liegenden Binderachsen sowie Sparren und Kehlbalken zusammen. Die Binder bilden einen liegenden Dachstuhl. Die Lettern der Jahreszahl 1563 auf dem Spannriegel des östlichen Binders sind 12 bis 15,5 cm hoch, das Zimmermannszeichen zwischen der 1 und der 5 misst in der Höhe 12 cm (Abb. 6); es stellt ein N mit Kreuz

auf dem hintern Schenkel dar. (Aus dieser Zeit sind liegende Dachstühle in Basel mehrfach belegt.)

Beobachtungen im Hausinnern

Die Trennwände im 1. und 2. Obergeschoss zwischen den strassenseitigen Räumen und dem hofseitigen Hausteil bestehen aus Fachwerk. Deren raumhohe Ständer bilden mit den dreiteilenden Riegeln rechteckige bzw. quadratische Felder. Ein breiter, an die Ostbrandmauer anschliessender Wandteil ist wegen der Heizeinrichtungen massiv ausgeführt. Den Einbaudaten der Deckenbalken entsprechend datiert die Längstrennwand im 1. Obergeschoss ins Jahr 1563, im 2. Obergeschoss frühestens um 1576. Im 1. Stock besteht die Trennwand zwischen Stube und Zimmer aus dünnen Fachwerkständern und quer gespannten Leisten, die Füllungen sind aus Ziegelplatten. Trotz dieser altertümlichen Fertigung könnte die Wand jünger als die Längstrennwand sein. Die entsprechende Wand im 2. Obergeschoss wurde nicht freigelegt.

Der Treppenwendel im 1. und 2. Obergeschoss hat eine gedrehte Spindel und gehört zur frühbarocken Ausstattung des Hauses (Abb. 7). Er bestand ursprünglich auch im Erdgeschoss. Aus dem späten 17. Jahrhundert dürfte die geohrte Türverkleidung der Stube im 2. Obergeschoss stammen (Abb. 2,a).

Die Wand- und Deckentäfer der Stuben der beiden Obergeschosse sowie die Türverkleidungen der Zimmer im 1. Obergeschoss sind stilistisch der Mitte des 18. Jahrhunderts zuzuordnen.

Malereireste

Bei der Freilegung der Putzschichten des 18. Jahrhunderts zeigten sich in der Treppenhalle des 1. Obergeschosses an der Fachwerkwand der strassenseitigen Räume begleitende Graubänder mit den üblichen schwarzen Begrenzungsstrichen. An der Westbrandmauer in der Südwestecke des kleineren strassenseitigen Zimmers kamen ebenfalls Reste einer Rahmenmalerei zum Vorschein.

Im 2. Obergeschoss konnte an entsprechender Stelle ein bislang selten beobachtetes Gelbband nachgewiesen werden. An den freigelegten Deckenbalken der Halle wurden Reste einer Art Marmorierung festgestellt: rote und schwarze Stupfpinseltupfer auf grauem Grund; eine Malerei, die wir ins 17. Jahrhundert datieren.

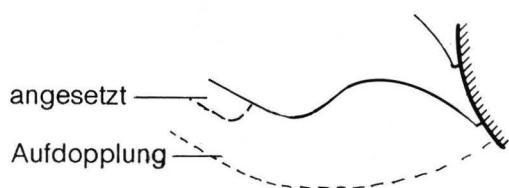
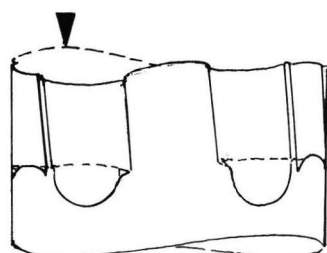
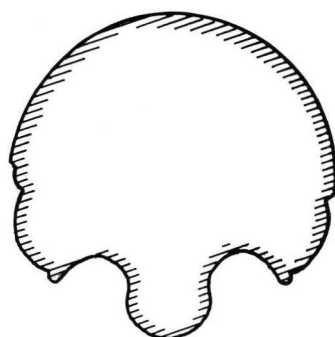


Abb. 7. St. Alban-Vorstadt 62, D 1992/31. Treppe: Profil der Treppenspindel (oben), Ansicht der Treppenspindel (Mitte) mit Profilansatz (Pfeil) und Aufsicht auf Trittsatz (unten). – Zeichnung: M. Merki. – Massstab 1:4.

Zusammenfassung

Das Haus an der St. Alban-Vorstadt 62 ist historisch gewachsen. Es ist breiter als die anschliessenden Liegenschaften. Da der Keller nur wenig über die östliche Haushälfte hinausreicht, lässt sich vermuten, dass ein älterer, schmalerer Bau – zu dem allenfalls Mauerfragment (I) in der Ostbrandmauer gehörte – die östliche Hälfte der Parzelle einnahm und der westliche Teil unbebaut war. Diesbezügliche Hinweise ergaben sich jedoch weder aus den Quellen noch aus den von uns untersuchten Mauerteilen⁴. Die beiden Obergeschosse des heutigen Hauses gehen auf das dritte und das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts zurück. Auch die Zwischenwände stammen aus dieser Zeit.

Charakteristisch für das Hausinnere sind die Haupträume zur Strasse und das Treppenhaus mit Wendel zur Hofseite aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Verändert worden sind Erdgeschoss und Dachstock, der ursprünglich wohl nicht ausgebaut war. Vom Keller sind die verschiedenen Zugänge fassbar, die eine lange, immer wieder den Veränderungen angepasste Nutzung belegen.

Stärker als das Innere sind die Fassaden verändert worden. Auf der Strassenseite sind die Fenster des 1. Obergeschosses barock, die des zweiten Obergeschosses stammen wahrscheinlich aus der Zeit der Aufstockung und sind gotische Wiederverwendungen. Die Devanture im Erdgeschoss wurde 1889 eingebaut, der Dachaufbau ist von 1920. Die Situation auf der Hofseite ist etwas komplizierter. Je eine originale Fensteröffnung in den beiden Obergeschossen blieb erhalten. Daneben gab es verschiedene Einbrüche und Zumauerungen. Die Hoffassade im Erdgeschoss ist 1901 für die Hofüberbauung praktisch vollständig ausgebrochen worden; spätestens damals wurden Balkon und Hinterhausanbau entfernt.

Anmerkungen

¹ Architekt des Umbaus: Lukas Wunderer, Basel. Farbuntersuchung an Holz- und Steinteilen: Paul Denfeld (Restaurator). – Die Dokumentation der Bauuntersuchung ist bei der Basler Denkmalpflege unter der Adresse St. Alban-Vorstadt 62, D 1992/32, abgelegt. Die Untersuchung wurde von Bernard Jaggi und Matthias Merki durchgeführt. Für die Bearbeitung des Quellenmaterials zeichnen Erwin Baumgartner und Bernard Jaggi verantwortlich. Die Renovation begleiteten der Denkmalpfleger Dr. Alfred Wyss und Barbara Bühler. – Zu den Ergebnissen der Archäologischen Bodenforschung vgl. Beitrag Helmig/Schön, „Römische Gräber in der St. Alban-Vorstadt“, S. 25 ff. im vorliegenden Jahresbericht.

² Falknerplan, Sektion V, Blatt 12.

³ StAB: Historisches Grundbuch und Brandlagerbücher.

⁴ Vgl. dazu auch den Beitrag Helmig/Schön (wie Anm. 1), 25–27.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
Mk	Münzkabinett (HMB)
MR	Mauer
MVK	Museum für Völkerkunde
NHM	Naturhistorisches Museum
OF	Oberfläche
OK	Oberkante
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
SS	Sondierschnitt
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.

NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1993 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 bis 1992 sind zu Fr. 10.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung*. Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel*. Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen*. Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschein. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel*. Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt*. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons-Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur

Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 40.–.

Soeben erschienen

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH)*. Mit einem Beitrag von Christoph Ph. Matt. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. 84 Textseiten, 75 Abbildungen, 74 Tabellen. ISBN 3-905098-15-6. Fr. 45.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968*. Mit einem Beitrag von F. Maurer zur Baugeschichte des Klosters. Weitere Beiträge von S. Jacomet (Archäobotanik), M. Joos (Sedimentologie), J. Schibler (Archäozoologie) und W.B. Stern (Archäometrie). Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. 153 Textseiten, 111 Abbildungen, 52 Tafeln, 5 Farbtafeln, 1 Falttafel. ISBN 3-905098-17-2. Fr. 45.–.

Demnächst erscheint

Marlu Kühn, *Spätmittelalterliche Getreidefunde aus einer Brandschicht des Basler Rosshof-Areales (15. Jahrhundert AD)*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 11.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–. (Zur Zeit vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung.)

Rolf d'Aujourd'hui, *Basel Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof, Führer zur*

Ausstellung, Sd aus: Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 169–180. Fr. 3.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Der Archäologische Park am Murus Gallicus, Führer durch die Ausstellung an der Rittergasse in Basel*, Sd aus: Basler Stadtbuch 1993, 196–204. Fr. 3.–.

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltpfad. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991. Zweite, unveränderte Auflage*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 40.–.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Wenn Sie Jahresbericht *und* Materialheft abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.